

Finstere Zeiten - lichte Erinnerungen

Aharon Appelfeld: „Geschichte eines Lebens“, Rowohlt Verlag, Berlin 2005

Diese autobiografischen Aufzeichnungen des 1932 geborenen, in Czernowitz aufgewachsenen Aharon Appelfeld sind ein Geschenk an alle, die sie lesen. Bringen sie doch sinnlich erfahrbar nahe, wie Erinnerungsbilder allein aufgrund ihrer poetischen Kraft selbst unter schwierigsten existenziellen Bedingungen ihr sinnstiftendes Potenzial entfalten können. Aharon Appelfeld, bei Kriegsausbruch sieben Jahre alt, gelang als kleines Kind die Flucht vor den Nazis in den Wald. Immer wieder in seinem späteren Leben ringt er mit den Schatten des Unsagbaren, die ihn nicht aufhören werden zu verfolgen. Und als ob der Schutz dagegen schon in frühester Kindheit - er selbst siedelt es bei dem Vierjährigen an - bei ihm angelegt gewesen sei, tut Appelfeld kund, dass Erinnerung und Fantasie schon damals als lebendiger Quell in ihm sprudelten, aus dem er nur zu schöpfen brauchte. Für ihn sollte es sich als das Mittel zu überleben erweisen. Erinnerungen an Menschen und Landschaften gleichermaßen, wie etwa an die in den Karpaten lebenden Großeltern, bei denen er als kleiner Junge die Ferien verbracht hatte. Leuchtende Zeit - lange Tage und helle Nächte -, die sich durch sein gesamtes Leben wie ein Band zieht, das ihm fortan Halt gibt. Oder die Erinnerung an den Onkel seiner Mutter: Felix. Kinderlos, ein stiller, hochgewachsener Mann von eleganter Erscheinung. Beschlagener Agronom und Kosmopolit zugleich, der ein Landgut, vor allem aber eine Bibliothek, angefüllt u.a. mit religiösen Schriften, besaß; seine Frau Regina, kränklich und leidend. Was er als sein Geheimnis bewahrte: „Er betete jeden Tag und lernte täglich eine Seite Talmud“, wobei seine 'Weltlichkeit' von ihm abfiel.

1946 über Italien nach Palestina gelangend, verkehrt Appelfeld in den 50ern im Club «Das Neue Leben», 1950 von Überlebenden aus Galizien und der Bukowina gegründet. Den dort Gestrandeten setzt er zu einer Zeit, wo der Club bereits schon nicht mehr existiert, nur noch als erinnerte Heimat Eingang ins Bewusstsein findet, ein Herz bewegendes Denkmal. Es sind Entwurzelte, oft mit vor Güte leuchtenden Augen. So der zusehends vereinsamende und verarmende Schachmeister, der auf seinem Gebiet ‚alle hätte in die Tasche stecken können‘, sich jedoch, in Respekt vor der Anstrengung des Gegners, stets zurückhielt. Aufrichtig sein Geld als Buchhalter verdienend, betrog man ihn, wie er auch sonst wenig Beachtung fand. Zu seinem Unglück stammte er aus einer sehr assimilierten Familie und verbarg schamvoll, dass er mit den jüdischen Bräuchen nicht vertraut war. So blieb er sich selbst und den Anderen fremd.

Auch von der Gnade der Erinnerung lernen wir etwas bei Aharon Appelfeld, offenbart sie sich dem Bewusstsein doch nur in dem Maße, als wir es ertragen können. Zumindest, wenn wir es nicht forcieren. Und immer wieder sind es die unversehrten Bilder und Erinnerungsfetzen eines Wunderbaren in seinem Innern, das ihm Halt verleiht und aus dem er Lebensmut schöpft: *die Erinnerung an das Zuhause, an die Eltern, an die Idylle in den Karpaten, an die Großeltern und das viele Licht, das zu ihrer Zeit in meine Seele strömte.*

Aber lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!